



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Revolution**

**Blum, Hans**

**Florenz [u.a.], 1897**

Offener Brief an die Berliner und die Provinzen. Erster Brief. Von Friedrich Harkort.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

Kanne Bier auf dem Tische; wer daran zweifelt, f  
der Vorstadt nach Namur. Oft fragte man mich, i  
in Deutschland aus? — ich zuckte die Achseln; ach,  
es, ihre Landsleute wissen noch nicht, was eine Revol  
Erfahrung machte uns klug, man kann Gesetz, D  
Freiheit billiger haben! Wir reden fünf Sprachen, I  
früher sich fremden Landestheilen und dennoch wurde  
geachtete Nation, durch die Majestät des Gesetzes un  
Constitution. — Die Leute haben Recht, denn als  
stand eine wackre Armee von 80,000 Mann, wohlbe  
gerüstet, da, und die Franzosen zogen den Hut ab v  
nen Volke von fünf Millionen Menschen.

Herzlich freute ich mich, nach dem schönen, lust  
zu kommen, denn ich war in zwei Jahren nicht da g  
dachte die reiche Bescheerung unterm Christbaum der  
heit zu finden. Die Victoria stand noch auf dem Br  
Thore, allein, die Bürger hielten Wacht; da denk ich:  
gel ist mit der Garde nach Holstein, um einen frisi  
zu holen und die braven Leute verwahren bis zur S  
Stadt. Unter den Linden spazierten junge Herren  
Hahnenfedern auf den Hüten und Hirschfängern an  
wie ich sie in Faust und dem Freischützen gesehen.  
mir, das seien lateinische Schüler, welche Politik studi  
Finanzen ihrer Aeltern in Ordnung brächten; ob ich  
gen auch herschicke? Wenn die Examina nur abgef  
Alle Bäume bis an die Zweige mit Recepten beset  
Segen der freien Presse zu preisen, und Sitte und An  
pfehlen — ich träumte mich auf den Boulevards von P  
Buchhändler, ohne Schuhe und Patent, zeigten d  
Berlin der Sitz der Intelligenz sei. Ein Glück für  
v. Humboldt, daß sein Kosmos gedruckt ist, man  
an solcher leichten Lectüre keinen Geschmack haben. I  
nigspalais stand ich still, die Fenster waren gesch  
Thräne trat mir ins Auge. Ich gedachte der Zeit,  
wohner Berlins lautlos unter dem Fenster des sterben

(Aus der



# Offener Brief

## an die Berliner und die Provinzen.

(Erster Brief.)

(Aus der Haude und Spenerschen Zeitung Nr. 131. — Mit Bewilligung der Redaction besonders abgedruckt.)

Berlin, den 1. Juni 1848.

Das Volk gleicht den schönen Frauen, es sind viele Schmeichler da, die es verderben! In Berlin fehlt es auch nicht an schlauen Brieffstellern. Der eine bittet: liebes Volk, du bist allmächtig, schaffe mir eine Ministerstelle, ich werde schön danken; der andere: liebes Volk, du bist zu ruhig, eine Haupt-Demonstration könnte nicht schaden, da fischen wir im Trüben! Der Dritte schildert das Land Kanaan so natürlich, daß mancher schon Milch und Honig für gemeine Waare hält; aber ich sehe noch keinen Redner und Brieffsteller, der wirklich Brot und Sahne geliefert hätte! Unwillkürlich fallen mir dabei die alten biblischen Geschichten von den falschen Propheten ein, und ich habe Angst, daß über kurz oder lang hier noch einige derselben durch ihre betrogenen Jünger gesteinigt werden. Da möchte ich nun um Erlaubniß bitten, einmal ohne Schmeichelei die Wahrheit sagen zu dürfen: große Umstände brauche ich wohl deshalb nicht zu machen, weil ich selbst zum Volke gehöre und seit dreißig Jahren alle Tage tüchtig mit ihm arbeite; ich weiß ziemlich genau, wo der Schuh drückt. Von der Staatsverfassung, dem Prinzen von Preußen, Frankfurt und der deutschen Flotte zu reden, fällt mir nicht ein, ich werde eine kleine Reisebeschreibung liefern. Fremde Länder sind häufig ein Spiegel, in dem man die eigene Thorheit schaut.

Als die französische Revolution ausbrach, war ich in Brüssel. Die Belgier haben träges Blut und dachten: man brauchts nicht gleich nachzumachen, wir wollen die Sache ein wenig ansehen, Holzkäpfe blühen auch schön, warten wir auf die Frucht! Indessen der Schrecken vor Unruhen fuhr unter die Kapitalisten, der Handel und die Fabriken stockten. Der Adel flüchtete auf's Land, und Bürger und Bauer vergruben ihr Geld, als stünde der dreißigjährige Krieg vor der Thür. Binnen vierzehn Tagen war die Noth da. Man bildete Clubs, steckte die Köpfe zusammen und auf dem großen Platze standen finstere Gesellen. Da stieg ein Volksredner auf die Rathhaustreppe, er war aber nicht aus der Schule Deter, so hier unter den Zelten Volksherrschaft predigen

und Hunger herbeiführen — um ihn stand der ganze Haufe. Was fehlt Euch? Antwort: Brot! Warum kauft Ihr's denn nicht? Schöne Frage, wir haben kein Geld! und warum habt Ihr kein Geld? nun ja, weil keine Arbeit ist. Ach, da wollen wir uns bald helfen, sagte der Redner, schaut, das Geld ist eine Maus: wenn sie Lärm hört, verkriecht sie sich, aber verhältet Ihr Euch still, so wird's bald wieder kommen. Adieu, macht Euch nach Hause! und heim gingen die Leute, so Verstand im Kopfe und Liebe zur Ordnung im Herzen unter dem blauen Kittel trugen. Vor solchen Leuten muß man Respect haben, sagte Friedrich der Große und so dachte man auch in Brüssel. Die Bürger sprachen: das Volk ist brav, es muß nach Möglichkeit gesorgt werden. Die Stadt ließ öffentliche Arbeiten verdingen: jeder Hausbesitzer Pflaster legen, anstreichen und repariren. Der Herzog von Aremberg und die Großen blieben nicht zurück: der König verließ Schloß Laeken und zog in die Stadt, Jedermann rief: Es lebe der König! wenn er öffentlich erschien. Die Kammern setzten allen Hader bei Seite, handelten wie ein Mann und bewilligten der Regierung eine Menge Geld für Kanäle und Straßen, oder Unterstützungen an arme Gemeinden. Man begriff, daß nur Eintracht den Staat und die Freiheit rettet zur Stunde der Gefahr. So wuchs das Vertrauen. Reiche Franzosen und Engländer zogen in Masse nach Brüssel, Einer schrieb es dem Andern: Hier ist es sicher! Das Militair brachte auch viel Geld, man vertrug sich musterhaft mit einander; ich habe nicht eine einzige Unordnung gesehen. Maueranschläge gab es, allein es waren Aufforderungen zur Wohlthätigkeit und zu gemeinnützigen Zwecken, nichts von Politik, nur die Wählerlisten hingen aus, denn der Belgier vertraut seinen Kammern. Kein Franzose oder Pole durfte in den Kaffeehäusern schelten, das Gefühl für Ehre und Selbstständigkeit entwickelte sich in der Nation zur schönsten Blüthe.

So kam, trotz der schlechten Zeit, die Geldmans wieder aus dem Loch. An Sonn- und Festtagen sitzen die Leute mit ihren Frauen wohlgekleidet auf Stühlen vor den Thüren, eine blanke

Kanne Bier auf dem Tische; wer daran zweifelt, schaue zu in der Vorstadt nach Namur. Oft fragte man mich, wie sieht es in Deutschland aus? — ich zuckte die Achseln; ach, Herr, hieß es, ihre Landsleute wissen noch nicht, was eine Revolution kostet! Erfahrung machte uns klug, man kann Gesetz, Ordnung und Freiheit billiger haben! Wir reden fünf Sprachen, bestehen aus früher sich fremden Landestheilen und dennoch wurden wir eine geachtete Nation, durch die Majestät des Gesetzes und eine freie Constitution. — Die Leute haben Recht, denn als ich abreiste, stand eine wackre Armee von 80,000 Mann, wohlversehen und gerüstet, da, und die Franzosen zogen den Hut ab vor dem kleinen Volke von fünf Millionen Menschen.

Sehrlich freute ich mich, nach dem schönen, lustigen Berlin zu kommen, denn ich war in zwei Jahren nicht da gewesen, und dachte die reiche Besperrung unterm Christbaum der neuen Freiheit zu finden. Die Victoria stand noch auf dem Brandenburger Thore, allein, die Bürger hielten Wacht; da denk ich: der Wranzel ist mit der Garde nach Holstein, um einen frischen Lorbeer zu holen und die braven Leute verwahren bis zur Heimkehr die Stadt. Unter den Linden spazierten junge Herren mit rothen Hahnenfedern auf den Hüten und Hirschfängern an der Seite, wie ich sie in Faust und dem Freischützen gesehen. Man sagte mir, das seien lateinische Schüler, welche Politik studierten und die Finanzen ihrer Aeltern in Ordnung brächten; ob ich meinen Jungen auch herschicke? Wenn die Examina nur abgeschafft wären! Alle Bäume bis an die Zweige mit Recepten besetzt, um den Segen der freien Presse zu preisen, und Sitte und Anstand zu empfehlen — ich träumte mich auf den Boulevards von Paris. Junge Buchhändler, ohne Schube und Patent, zeigten deutlich, daß Berlin der Sitz der Intelligenz sei. Ein Glück für Alexander v. Humboldt, daß sein Kosmos gedruckt ist, man würde jetzt an solcher leichten Lectüre keinen Geschmack haben. Vor dem Königspalais stand ich still, die Fenster waren geschlossen, eine Thräne trat mir ins Auge. Ich gedachte der Zeit, wo die Bewohner Berlins lautlos unter dem Fenster des sterbenden Königs

standen und einen Blumenkranz hinauf sandten; es ist doch ein edles Ding, die Treue! Blücher, Bülow und Scharnhorst haben die Farben gewechselt, das gefällt mir nicht. Denn wenn ich die Fahne meines alten Regiments fände, ich würde den letzten Thaler daran wagen, und meine Kinder bitten, sie mir auf das Grab zu legen. Schwarz und weiß zog siegreich von der Ratzbach bis nach Paris: Hat die neue Farbe eine solche Kunde gemacht, dann stellt sie neben die alte, und doppelt wird man sich neigen.

Da ich von Brüssel nach Antwerpen kam, so forschte ich vergleichend nach dem Berliner Handel und Wandel, aber in den Läden fand ich trübe Gesichter, überall Wohnungen zu vermieten, keine Gütermassen in Bewegung, und ich dachte, das geht zwar schlecht, allein sie verhalten sich still und warten auf die Geldmaus. So legte ich mich denn zu Bett und bat Gott, daß er alle die Kummertragenden trösten wolle. Nachts fahre ich auf, ich denke, es brennt, oder die Russen stehen vor dem Thore. Ein Tumult, als ob fünfzig Nachtwächter bliesen, Generalmarsch, Bürger stürzten mit Gewehren hervor und in der Ferne ein verworrenes Lärmen, als ob die Frösche einen König ausriefen. Da ziehe ich denn auch die Stiefeln an, um mit dem Vaterlande unterzugehen, wenn die Berliner es nicht halten könnten. Der Mond stand so trübe am Himmel, als ob er weinen wollte über die verständige Hauptstadt. Plötzlich tritt mein Wirth herein, ich halte ihn in der Angst bereits für bleibend, und die Barrikade schon für verloren. „Ach, lieber Herr, bleiben sie man ruhig, das ist gar nichts, wie eine allnächtliche Katzenmusik!“ Nun, das muß ich sagen, die Berliner verstehen sich auf Alles, aber das Vertrauen und die Geldmaus zu locken, das verstehen sie nicht.

Solche Katzen fütterte ich nicht, denn ihre Musik ist zu theuer für Bürgersleute. Lieber rathe ich, nach Brüssel zu reisen, und nicht allein die Constitution abzuschreiben, sondern auch deren würdigen Gebrauch zu erlernen. Ruhe und Ordnung sind die erste Bürgerpflicht und über den Rechten des Volkes stehen die Pflichten, so sagt wenigstens der Demokrat Benedey.

Friedrich Harfort.

chane zu in  
wie steht es  
Herr, hieß  
ation kostet!  
dnung und  
bestehen aus  
en wir eine  
d eine freie  
ich abreifste,  
ersehen und  
or dem klei-  
igen Berlin  
erwesen, und  
neuen Frei-  
andenburger  
der Bran-  
chen Lorbeer  
heimkehr die  
mit rothen  
der Seite,  
Man sagte  
rten und die  
meinen Jun-  
gastt wären!  
bt, um den  
stand zu em-  
aris. Junge  
entlich, daß  
r Alexander  
würde jezt  
vor dem Kö-  
lossen, eine  
wo die Be-  
den Königs

standen und einen Blumenkranz hinauf sandten; es ist doch ein edles Ding, die Treue! Blücher, Bülow und Scharnhorst haben die Farben gewechselt, das gefällt mir nicht. Denn wenn ich die Fahne meines alten Regiments fände, ich würde den letzten Thaler daran wagen, und meine Kinder bitten, sie mir auf das Grab zu legen. Schwarz und weiß zog siegreich von der Raibach bis nach Paris: Hat die neue Farbe eine solche Kunde gemacht, dann stellt sie neben die alte, und doppelt wird man sich neigen.

Da ich von Brüssel nach Antwerpen kam, so forschte ich vergleichend nach dem Berliner Handel und Wandel, aber in den Läden fand ich trübe Gesichter, überall Wohnungen zu vermieten, keine Gütermassen in Bewegung, und ich dachte, das geht zwar schlecht, allein sie verhalten sich still und warten auf die Geldmaus. So legte ich mich denn zu Bett und bat Gott, daß er alle die Kummertragenden trösten wolle. Nachts fahre ich auf, ich denke, es brennt, oder die Russen stehen vor dem Thore. Ein Tumult, als ob fünfzig Nachtwächter bliesen, Generalmarsch, Bürger stürzten mit Gewehren hervor und in der Ferne ein verworrenes Lärmen, als ob die Frösche einen König ausriefen. Da ziehe ich denn auch die Stiefeln an, um mit dem Vaterlande unterzugehen, wenn die Berliner es nicht halten könnten. Der Mond stand so trübe am Himmel, als ob er weinen wollte über die verständige Hauptstadt. Plötzlich tritt mein Wirth herein, ich halte ihn in der Angst bereits für blessirt, und die Barrikade schon für verloren. „Ach, lieber Herr, bleiben sie man ruhig, das ist gar nichts, wie eine allnächtliche Katzenmusik!“ Nun, das muß ich sagen, die Berliner verstehen sich auf Alles, aber das Vertrauen und die Geldmaus zu locken, das verstehen sie nicht.

Solche Katzen fütterte ich nicht, denn ihre Musik ist zu theuer für Bürgerleute. Lieber rathe ich, nach Brüssel zu reisen, und nicht allein die Constitution abzuschreiben, sondern auch deren würdigen Gebrauch zu erlernen. Ruhe und Ordnung sind die erste Bürgerpflicht und über den Rechten des Volkes stehen die Pflichten, so sagt wenigstens der Demokrat Benedey.

Friedrich Harfort.

